

Norbert Lohfink

Der Münsterschwarzacher Psalter

Seit mehreren Jahren gibt es eine ausgezeichnete Psalmenübersetzung, die nur für Kenner zugänglich war. Sie war nämlich verborgen in einem benediktinischen „Antiphonale“, das heißt in einem Gebet- und Gesangbuch, das man beim klösterlichen Chorgesang verwendet. Es gab sie nicht als zusammenhängenden Bibeltext. Fachleute halten sie für die beste der wirklich im Gebrauch befindlichen deutschen

Psalmenübersetzungen. Jetzt hat der „Viertürmeverlag“ von Münsterschwarzach diesen Zustand beendet. In der neuen Ausgabe findet sich eine kleine Einführung durch den Alttestamentler Norbert Lohfink. Wir bringen diese Einführung in erweiterter Gestalt. Norbert Lohfink hat für uns uns noch eine ganze Reihe von Textbeispielen und Übersetzungsvergleichen hinzugefügt.

Als Rhabanus Erbacher vor zwei Jahren in einem hohen liturgischen Gremium die Münsterschwarzacher Übersetzung der Psalmen vorstellte, wurde er gefragt: „Warum bringen Sie diese Übersetzung nicht auch als zusammenhängenden Text heraus? Warum muss man, um sie kennen zu lernen, regelmäßig an klösterlichen Gebetszeiten teilnehmen oder sich ein dreibändiges Klosterantiphonale kaufen und die Psalmen dort je einzeln herausuchen – denn dort stehen sie ja nicht in der biblischen Reihenfolge und sind zwischen anderen Texten und vielen gregorianischen Noten versteckt? Wäre es nicht sinnvoll, die Übersetzung auch als Lese- und Meditationsbuch zugänglich zu machen, also als durchlaufenden Bibeltext?“

Pater Rhabanus hörte diese Frage offensichtlich nicht zum ersten Mal. Er antwortete sehr verbindlich, aber doch klar und entschieden: Man wolle im Raum der katholischen Kirche keine Konkurrenz zur Einheitsübersetzung aufbauen. Ferner sei diese neue Übersetzung – selbst wenn sie andere Übersetzungen vielleicht in manchem übertreffe – doch ganz spezifisch im Blick auf Singbarkeit und im Blick auf den Ort jedes einzelnen Psalms im benediktinischen Stundengebet geschaffen worden. Da komme es vor allem auch auf die Singbarkeit des Textes an. Ferner müsse ein sprachlicher Bezug zu den Nachbarpsalmen in den jeweiligen Tagzeiten entstehen. Ein durchlaufender Lese- und Meditationspsalter brauche das alles nicht, und diese Werte gingen in ihm auch verloren. Deshalb habe man lieber auf eine Ausgabe als „Lese psalter“ verzichtet.

Jetzt wird also doch ein Lese psalter gedruckt. Vermutlich ist die Nachfrage darnach gewachsen, und das Bedürfnis, das hinter dieser Nachfrage steht, hat seine Konturen deutlicher gezeigt. Vielleicht kam die Nachfrage auch gerade aus den Kreisen derer, welche die Psalmen in dieser Übersetzung täglich singen. Sie hätten sie außerhalb des Chorgesangs vielleicht gern auch in anderer Ausstattung zur Hand.

Wenn ein solches Werk eine neue Gestalt annimmt, wird es auch neu wahrge-

nommen. In einer solchen Situation ist es sinnvoll, nach den Ursprüngen zu fragen und neu zu versuchen, es zu charakterisieren.

Die Gebetszeiten der Klöster waren stets vom lateinischen Psalmengesang dominiert. Manche Klöster singen die Psalmen auch noch heute auf Latein. Doch ein Teil der Klöster ist nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Zuge der allgemeinen liturgischen Entwicklung zur Landessprache übergegangen. An dieser Stelle beginnt die Vorgeschichte des Münsterschwarzacher Psalters. Er war von Anfang an keine Privatarbeit und kein literarisches Unternehmen. Es ging um das konkrete „Stundengebet“, und es ging um dessen gesungene Gestalt. Im deutschen Sprachraum wurde daran in mehreren Ansätzen nebeneinander gearbeitet. Ich verfolge jetzt nur den Ansatz, der zum Münsterschwarzacher Psalter geführt hat. Dieser hat sich inzwischen für das Stundengebet im deutschsprachigen Raum weithin durchgesetzt.

Seine Schöpfer kommen aus verschiedenen benediktinischen Klöstern. Das Wort „Münsterschwarzach“ im Namen deutet an, daß im Kloster Münsterschwarzach die Redaktion saß, dass dort die meisten Arbeitsgruppentreffen stattfanden und dass das „Benediktinische Antiphonale“, zu dem die Übersetzung als integrierender Teil gehört, dort verlegt und gedruckt worden ist – ebenso wie dort auch vorher schon eine ältere Version erarbeitet und verlegt worden war, das „Deutsche Antiphonale“.

Der deutsche Psalmentext war nur ein Teil dessen, was für die Klöster nach dem Konzil geschaffen werden musste. Beim Psalmengesang ist der einzelne Psalm von Kehrversen gerahmt, die musikalisch auf besondere Weise gestaltet sind, den „Antiphonen“. Sie waren natürlich auch lateinisch. Die Melodien kamen aus der „gregorianischen“ Singtradition des frühen Mittelalters. Erst seit der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts hat die Forschung überhaupt herausgefunden, wie dieser Sprechgesang ursprünglich realisiert wurde. Nun mussten also neue deutsche Antiphonen geschaffen, und für sie mussten aus dem Geist des ur-

sprünglichen musikalischen Ansatzes neue Melodien entwickelt werden. Auch die melodischen Kadenzen des Psalmengesanges selbst mussten für die Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache abgewandelt werden. Hier im Musikalischen war vor allem der Beitrag von Godehard Joppich wichtig. Zuvor schon wurde die Gesamtstruktur des benediktinischen Stundengebets und die Verteilung der Psalmen auf die einzelnen Tage und Tagzeiten neu durchdacht. Das war das Werk von Notker Füglistner. Es ging also nicht nur um den Psalmentext. Doch er war das Herzstück.

Weil vom gregorianischen Modell her eine ganz bestimmte Art von Singbarkeit gefordert war, konnte man zum eigenen Bedauern nicht einfach auf eine der vorhandenen Psalmenübersetzungen zurückgreifen. In einer ersten Phase der Arbeit, die schließlich zu den verschiedenen Bänden des „Deutschen Antiphonale“ (erschienen 1969–1974) führte, hatte man noch nicht die Absicht, neu zu übersetzen. In dieser ersten Phase waren vor allem Musiker am Werk. Sie hatten rund eineinhalb Dutzend Übersetzungen und Kommentare auf dem Arbeitstisch liegen und erarbeiteten von ihnen aus einen singbaren Text. Wie für das schon 1971 erschienene „Monastische Brevier“ dürften hier auch schon Vorstufen der Deutschen Einheitsübersetzung benutzt worden sein. Leitend war jedoch die schöne Psalmenübersetzung von Romano Guardini. Sie hatte allerdings einen Nachteil. Guardini hatte nicht den hebräischen Urtext übersetzt, sondern die etwas ciceronianisch stilisierte lateinische Psalmenübersetzung, die Papst Pius XII. für das Breviergebet der Priester herausgebracht hatte („Psalterium Pianum“). Im Ganzen entstand aus all dem ein Mischtext. Zudem wurde einige Jahre später in vielen Klöstern bei jenen Tagzeiten, die man nur rezitierte, die „Deutsche Einheitsübersetzung“ zugrunde gelegt, die für den Psalter seit 1976 in definitiver Form zur Verfügung stand. Man benutzte also zwei Psalmtexte nebeneinander – und das ist schlecht, wenn man mit Texten geistlich leben will.

So wurde in den achtziger Jahren eine

gründliche Überarbeitung des bisherigen Psalmentextes beschlossen. Neben den Musikern bestimmten jetzt auch Exegeten das Bild. Bald zeigte sich, dass es keinen Sinn hatte, den Text nur an schlecht gelungenen Stellen zu verbessern. Man musste zurückgehend auf den hebräischen Text zurückgreifen. Man tat es. Natürlich vom bisherigen Text aus und mit ständigem Blick auf die besten vorliegenden Übersetzungen und Kommentare. Vor allem die Deutsche Einheitsübersetzung, Martin Buber, Martin Luther (1545), die Zürcher Bibel, die französische Traduction Oecuménique und die französische Bible de Jérusalem wurden konsultiert. Die Arbeit geschah im Wesentlichen zwischen 1986 und 1990.

Godehard Joppich wirkte noch am Anfang und am Ende der Arbeit mit. In der eigentlichen Arbeitsgruppe, die sich regelmäßig traf, waren als Musiker Rhabanus Erbacher und Roman Hofer, als Exegeten Georg Braulik, Notker Füglistner, Pirmin Hugger, Willibald Kuhnigk, zeitweise auch Liudger Sabottka und Christian Brüning. Alle waren Benediktiner, und zwar aus allen deutschsprachigen Ländern.

Der Arbeitsstil änderte sich im Laufe der Zeit ein wenig. Manche Psalmen wurden schon bearbeitet, als man noch einfach an eine Revision der alten Übersetzung dachte, andere in einer zweiten Phase, in der man eine neue, dem hebräischen Sprachduktus möglichst auch formal entsprechende Übersetzung anstrebte, andere schließlich in einer letzten Phase, die der Form des Urtexts gegenüber sich wieder etwas freier fühlte und darauf aus war, möglichst genau den Sinn herüberzubringen. In einem letzten Durchgang versuchte man, die aus den wechselnden Ansätzen entstandenen Unterschiede zwischen den Texten auszugleichen. Das gelang zwar nicht vollständig, doch hat der gesamte Psalter durchaus einen einheitlichen und charakteristischen Sprachduktus. Da man die Arbeit nicht den Psalter entlang machte, sondern die einzelnen Tagzeiten des Stundengebets nacheinander durchging, sind jetzt im biblisch geordneten Psalter die Ergebnisse verschiedener Arbeitsphasen bunt gemischt.

Das neue „Benediktinische Antiphonale“ ist jetzt schon in vielen Klöstern und Ordensgemeinschaften im Gebrauch. Es ist akzeptiert. Wegen seiner strukturellen und musikalischen Qualität wird es im deutschsprachigen Raum da, wo man aus dem Psalter lebt und betet, die Spiritualität auf Jahrzehnte hinaus tief prägen, gerade auch durch die neue Psalmenübersetzung. Deshalb lohnt es sich, den Münsterschwarzacher Psalter nun ein wenig mit anderen Psalmenübersetzungen zu vergleichen.

Ich will vor allem die *Deutsche Einheitsübersetzung* ins Auge fassen. Denn sie findet sich, auch für Gesang eingerichtet, etwa im „Gotteslob“, und sie hat sich überhaupt im deutschsprachigen katholischen Raum weithin durchgesetzt – ganz abgesehen davon, dass es katholischerseits die kirchenoffizielle Übersetzung ist. Man hätte sie für den Psalmengesang mit Sicherheit einfach übernommen, wenn es vom musikalischen Anliegen her möglich gewesen wäre. Und man hat sich oft zumindest an sie angelehnt, weil sie zum Teil schon in den Texten steckte, die man revidierte, und weil die Beter des Stundengebetes oft in der Liturgie und in der religiösen Literatur gerade auch dem Psalmentext der Einheitsübersetzung begegnen. Das ging überall da, wo sich weder aus musikalischen noch aus exegetischen und übersetzerischen Gründen eine Abweichung aufdrängte.

Trotzdem kam es zu beachtlichen Unterschieden. Sie sind offenbar zunächst einmal durch *musikalische Notwendigkeiten* bedingt. Diese fordern bestimmte Betonungsrhythmen in der Mitte und am Ende des Verses. Das Fachwort ist „cursus leoninus“. Damit diese Abschlussrhythmen herauskommen, muss man den Satz oft schon von Anfang an auf eine bestimmte Weise bauen, und man muss die passenden Wörter wählen.

So musste sofort in den ersten beiden Versen des 1. Psalms die Wortstellung gegenüber der Einheitsübersetzung umgebaut werden. Diese hat: „Wohl dem Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt, nicht auf dem Weg der Sünder geht, nicht im Kreis der *Spötter* sitzt, sondern Freude hat an der

Weisung des Herrn, über seine Weisung nachsinnt bei *Tag und bei Nacht*.“ Demgegenüber sagt der Münsterschwarzacher Psalter: „Selig der Mensch, der nicht dem Rat der Frevler folgt, der nicht betritt den Weg der Sünder, nicht sitzt im *Kreise der Spötter*, der vielmehr seine Lust hat an der Weisung des Herrn, der bei Tag und bei Nacht über seine *Weisung nachsinnt*.“

Es gibt auch noch einige andere kleine Änderungen. Auf sie gehe ich nicht ein. Doch entscheidend ist der gregorianisch singbare Satzschluss mit seinem typischen Rhythmus – in diesem Fall zum Beispiel ohne Satzenden (und oft auch Satzmitten), die mit einer betonten Silbe schließen.

Es handelt sich um eine im Deutschen durchaus zu bewältigende metrische Eingrenzung der sprachlichen Möglichkeiten in der *Satzmitte* und *am Satzende*, weit geringer als das, was der Blankvers, die gereimte Strophe oder gar griechisch-römische Strophenformen von unseren deutschen Klassikern an Wortwahl und Wortstellung gefordert hatten. Der Text verliert gegenüber der Einheitsübersetzung dadurch auch nicht an sprachlicher Dichte. Doch mag das auch damit zusammenhängen, dass die Einheitsübersetzung ebenfalls nicht auf letzte lyrische Kompaktheit aus war.

Dass es durchaus dichter ginge, zeigt Bubers Übersetzung der gleichen Verse: „O Glück des Mannes, der nicht ging im Rat der Frevler, den Weg der Sünder nicht beschritt, am Sitz der Dreisten nicht saß, sondern Lust hat an SEINER Weisung, über seiner Weisung murmelt tags und nachts!“ Das sind 7 Wörter weniger als beim Münsterschwarzacher Psalter. Der Preis, den Buber zahlt, sind einige Fügungen und Wortverwendungen, welche aus der gewohnten Sprache ausbrechen. An anderen Stellen ist der Unterschied noch größer. Vor allem gibt es bei Buber in viel höherem Ausmaß innerhalb der Verse auch „steile Fügungen“, das heißt direkt nebeneinander stehende stark betonte Silben. Ähnliches gilt von dem leider fragmentarisch gebliebenen Psalter von Fridolin Stier.

In der Verwendung einer nicht zu kompakten Sprache gehen also Einheitsüberset-

zung und Münsterschwarzacher Psalter zusammen. Vermutlich ist eine gewisse Normalität und Lockerheit des Sprachdukts für gemeinsame Rezitation und gemeinsames Psalmodieren hilfreicher als zu große Dichte. Übersetzungen der Art Bubers verlangen bei öffentlichem Vortrag eher einen professionellen Solisten. Das werden auch schon die Schöpfer der Einheitsübersetzung gewusst haben.

In dem Augenblick, wo man nicht mehr singend psalmodiert, sondern den Text in einem durchgehenden Lesepsalter privat liest und meditiert, verlieren diese Unterschiede zur Einheitsübersetzung ihre Funktion. Ihretwegen wäre es daher nicht nötig gewesen, auch einen Lese- und Meditationspsalter zu drucken. Doch gibt es nun noch mehrere andere Aspekte, unter denen der Übersetzungsvergleich durchgeführt werden muss.

Am Anfang jeder Übersetzungsarbeit steht die Frage nach dem zugrunde gelegten Urtext. Die Einheitsübersetzung spiegelt noch eine Phase der wissenschaftlichen *Textkritik*, wo man an schwierigen Stellen sehr schnell damit bei der Hand war, sich an antike Übersetzungen, vor allem an die griechische Septuaginta, anzulehnen oder sogar rein hypothetisch einen anderen Urtext zu postulieren. Durch die Qumranfunde und die Weiterentwicklung der hebräischen Philologie ist man inzwischen aber zu der Einsicht gekommen, dass man, wenn man schon aus dem Urtext übersetzt, sich bei einer Übersetzung weitgehend an den masoretischen Text halten kann und soll. Beim Münsterschwarzacher Psalter scheinen die Übersetzer stets die (für den Psalter 1977 veröffentlichten) Problembeurteilungen des „Hebrew Old Testament Text Project“ der Weltbibelgesellschaften konsultiert zu haben (die wissenschaftlichen Einzelbegründungen dieser Entscheidungen, die für den Psalter erst demnächst erscheinen werden, können sie noch nicht benutzt haben). Diese Arbeitsgruppe hat – für den Psalter in den insgesamt 550 problematischsten Fällen – nach gründlichem Studium der Einzelprobleme textkritische Empfehlungen für Bibelübersetzer zusammen-

gestellt. In außerordentlich vielen Fällen, wo man bisher den Text zu verändern pflegte, rät sie, beim masoretischen Text zu bleiben, und es wird jeweils angedeutet, wie dieser sich übersetzen lasse. Während der Leser bei der Einheitsübersetzung oft gar nicht ahnt, daß an einer bestimmten Stelle gar nicht der überlieferte hebräische Text übersetzt ist, kann man beim Münsterschwarzacher Psalter fast durchgehend voraussetzen, dass dieser Text zugrunde liegt. Hierin kommen ihm unter den heute benutzten Bibelübersetzungen höchstens Buber und die Traduction Oecuménique gleich.

Um wieder ein Beispiel aus dem Anfang des Psalters zu bringen: In Ps 2,11f sagt die Einheitsübersetzung: „Dient dem Herrn in Furcht, und küßt ihm mit Beben die Füße, damit er nicht zürnt ...“ Das Mittelstück dieses Satzes ist eine reine Vermutung. Der Münsterschwarzacher Psalter übersetzt das Hebräische wörtlich: „Dient dem HERRN in Furcht, frohlocket mit Beben, – küsst den Sohn – damit er nicht zürnt ...“ Natürlich wird der Text dadurch nicht einfacher. Aber das „frohlocket“ und der „Sohn“ bringen eine Spannung in den Text hinein, die für seine meditative Aneignung vielleicht entscheidend ist. Die christliche Tradition hat im „Sohn“ natürlich perspektivisch den inzwischen schon gekommenen Messias gesehen.

Ein Fall, wo die Einheitsübersetzung nicht frei konjiziert, wohl aber der Septuaginta folgt, ist Ps 22,22, am Übergang von Klage und Bitte zum Lobgelübde. Hier setzt die Einheitsübersetzung einen nach der Septuaginta veränderten Text voraus: „Rette mich vor dem Rachen des Löwen, vor den Hörnern der Büffel rette mich Armen.“ Der Münsterschwarzacher Psalter liest: „Rette mich aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern der Stiere. – Du hast mich erhört!“ Das ist eine Übersetzung des masoretischen Textes.

Ähnlich sagt die Einheitsübersetzung, wie praktisch alle Übersetzungen, in Ps 24,6 in Anlehnung an die Septuaginta: „Das sind die Menschen, die nach ihm (= Gott) fragen, die dein Antlitz suchen, *Gott Ja-*

kobs.“ Der Münsterschwarzacher Psalter bleibt dagegen beim hebräischen Text: „Dies ist das Geschlecht, das nach ihm (= Gott) fragt: jene, die dein Antlitz suchen, *Jakob.*“ Die Wallfahrt gilt nicht nur Gott, sie gilt auch Jakob, also dem Volk Israel. In der Einheitsübersetzung ist durch die Loslösung vom hebräischen Urtext aus einem völlig überraschend endenden Satz ein banaler Parallelismus geworden. Ja, es entfällt der entscheidende Punkt des Psalms. Der Psalm spricht nämlich nicht über jedermann oder über jeden Israeliten, sondern über die anderen Völker, die bei der endzeitlichen Völkerwallfahrt Eintritt in den Tempel begehren.

In allen drei Fällen macht die Einheitsübersetzung übrigens in ihrer vollen Druckausgabe in einer Anmerkung darauf aufmerksam, dass sie nicht dem masoretischen Text folgt. In vielen anderen Fällen fehlen solche Anmerkungen jedoch. Dass in einem Antiphonale keine derartigen Hinweise erfolgen können, ist selbstverständlich. Doch würde ich wünschen, dass die Lese- und Meditationsausgabe des Münsterschwarzacher Psalters solche Angaben in den seltenen Fällen, wo sie sich vom masoretischen Text entfernt (etwa in Ps 8,1 oder in Ps 110,3), in einer späteren Auflage noch hinzufügt, sei es in Fußnoten, sei es in einer Liste am Ende des Buches. Dann weiß man wenigstens immer, welcher Text übersetzt ist. Andere gute Bibelübersetzungen tun das auch.

Beim Vergleich mit der Einheitsübersetzung zeigt sich die größere Treue zum hebräischen Text nicht nur in der zugrunde gelegten Textgestalt, sondern oft auch in der *treffenderen Übersetzung*. Es wird deutlich, daß die Bibelwissenschaftler in der Zeit zwischen Einheitsübersetzung und Münsterschwarzacher Psalter im Bereich der Psalmen gut gearbeitet und oft den Textsinn besser erschlossen haben. Die Verfasser des Münsterschwarzacher Psalters waren in der wissenschaftlichen Literatur offenbar auf dem Laufenden und überdies auch selbst hoch kompetent.

Im gerade zitierten Psalm 24 antwortet zum Beispiel auf die Frage von Vers 3 „Wer

darf hinaufziehen zum Berge des HERRN, wer darf stehn an seiner heiligen Stätte?“ die Einheitsübersetzung so: „Der reine Hände hat und ein lauterer Herz, der nicht betrügt und keinen Meineid schwört.“ Die zweite Hälfte dieser Antwort entspricht der Gedankenführung des ähnlichen Psalms 15 und der üblichen Interpretation, aber keineswegs den ungewöhnlichen hebräischen Formulierungen im Psalm selbst. Diese gibt der Münsterschwarzacher Psalter genauer wieder: „Der reine Hände hat und ein lauterer Herz, der seine Seele nicht erhebt zum Nichtigen, und der dem Trug keinen Eid schwört.“ Der „Nichtige“ und der „Trug“ sind keine Abstraktbegriffe, sondern andere Götter, die in Wirklichkeit gar nicht existieren. Für die Völker, die am Ende der Zeiten zum Zion wallfahren, gibt es – wenn sie nur reine Hände und lautere Herzen haben – nur noch *eine* weitere Bedingung, damit sie im Tempel des wahren Gottes beten dürfen: Sie dürfen keine anderen Götter mehr verehren. Bei den üblichen Übersetzungen kann man so etwas nicht einmal ahnen.

In Ps 109,20, an einer entscheidenden Wendestelle des fälschlicherweise als „Fluchpsalm“ betrachteten Klagelieds, da nämlich, wo der Beter nach dem langen Zitat des gegen ihn gerichteten Fluches seiner Feinde selbst wieder das Wort ergreift, hat die Einheitsübersetzung: „So lohne der Herr es denen, die mich verklagen, und denen, die Böses gegen mich reden.“ Der Münsterschwarzacher Psalter ist genauer: „So treiben es, die mich im Auftrag des Herrn verklagen und die so Böses gegen mich reden.“ Ich weiß nicht, ob man nicht sogar etwas sagen müsste wie: „die mich unter Berufung auf den HERRN verklagen“, wobei die Berufung auf Gott natürlich angemessen wäre. Aber auch so kommt bei dieser Übersetzung heraus, dass der Beter an dieser Stelle das große vorausgehende Zitat abschließt. Der Gebetswunsch, den die Einheitsübersetzung formuliert, hängt dagegen in der Luft. Man weiß nicht einmal recht, wer ihn spricht. Der Münsterschwarzacher Psalter hat im Fall von Psalm 109 unsere heutige Technik der Anführungszeichen benutzt, um zu zeigen, dass der große Fluch

von Ps 109,6-19 eine zitierte Aussage der Gegner ist, nicht ein Wort des Psalmbeters gegen seine Gegner. Die Einheitsübersetzung arbeitet an anderen Stellen durchaus mit Anführungszeichen, wenn auch nicht immer richtig (vgl. etwa sofort Ps 110,2-3). Aber hier hat sie es unterlassen. So wird in ihr nicht wirklich deutlich, ob der große Fluch nicht doch dem Beter selbst zuzuschreiben ist. Das würde dann aus dem Psalm den schlimmsten aller sogenannten Fluchpsalmen machen.

In Ps 114,7 sagt die Einheitsübersetzung: „Vor dem Herrn erbebe, du Erde, vor dem Antlitz des Gottes Jakobs.“ Der Münsterschwarzacher Psalter sagt: „Vor dem Antlitz des Herren tanze, du Erde, vor dem Antlitz des Gottes Jakobs.“ Hier ist das hebräische Verb in dem auch von seiner Form her näherliegenden Sinn übersetzt, der allein in den Zusammenhang passt: „tanzen“ – nicht: „erbeben“. Denn es geht nicht mehr um das Erschrecken der Chaoswasser vor dem nahenden Gott. Der Augenblick der Freude ist gekommen, Gott spendet Fruchtbarkeit. Schon in den Versen vorher war die Reaktion der Natur auf Gottes Erscheinen offenbar mit Verben charakterisiert worden, die zugleich verschiedene Arten von Tänzen andeuteten. Das setzt sich hier fort. Es wäre allerdings besser, man ließe das „Land“ tanzen, nicht die „Erde“, denn es geht ja um das Land, in das Israel eingezogen ist, nicht um den Erdkreis.

In Ps 141,6 sagt die Einheitsübersetzung: „Haben ihre Richter sich auch die Felsen hinabgestürzt, sie sollen hören, daß mein Wort für sie freundlich ist.“ „Die Felsen hinab“ ist eine sehr gewagte Übersetzung, vor allem aber ist dieser deutsche Text unverständlich. Er könnte nur erklärt werden als Anspielung auf einen verzweifelten Selbstmordversuch von führenden Persönlichkeiten, über den wir sonst keine Information haben. Eine derartige zusammenhanglose historische Detailanspielung ist aber im Psalter nicht zu erwarten. Der Münsterschwarzacher Psalter hat eine Übersetzung, die mir so noch nie begegnet ist, die vom hebräischen Text her möglich ist und die sinnvoll in den Psalm passt: „Fal-

len sie in die Hände des Felsen, der ihr Richter ist, dann werden sie erkennen: Meine Worte waren freundlich.“ Es handelte sich dann um die „Menschen, die Unheil stiften“, aus Vers 4. Der Beter hält sich von ihnen fern (Vers 4), doch er betet für sie (Vers 5). Der „Fels, der ihr Richter ist“, ist Gott selbst. Er wird in den Psalmen mehrfach der „Fels“ genannt. In dem Augenblick, wo die Frevler in seine Hände fallen und vor ihm als ihrem Richter stehen, erfahren sie, dass der Beter des Psalms für sie eingetreten ist. Der aus tiefer Not heraus sprechende Psalm erhält auf einmal eine unglaubliche geistliche Tiefe. Das göttliche Gericht ist davon bestimmt, dass die Gerechten für ihre Feinde gebetet haben.

Es gibt allerdings auch Fälle, wo der Münsterschwarzacher Psalter genau so wenig wie die Einheitsübersetzung den Intentionen des hebräischen Textes folgt, sondern sich ebenfalls an die Textauffassung der Septuaginta hält. So ist es etwa bei Ps 138,1 „Ich will dir danken aus ganzem Herzen, dir vor den Engeln singen und spielen“ (Einheitsübersetzung), „Ich will dir danken, HERR, aus ganzem Herzen, vor den Engeln will ich dir singen und spielen“ (Münsterschwarzacher Psalter). Durch die Eintragung von „HERR“, das im masoretischen Text gar nicht steht, ist der Münsterschwarzacher Psalter sogar noch weiter an die Septuaginta angepasst worden. Doch der entscheidende Punkt ist die Wendung „vor den Engeln“. Das Hebräische wäre zu übersetzen: „angesichts der Götter, im Gegenüber zu den Göttern“. Es handelt sich um die babylonischen Götter. Im vorangehenden Psalm 137 haben die Verbannten in Babylon sich geweigert, dort vor ihren Zwingherren Zionslieder zu singen, und sie gerieten in ihrer Verbitterung schließlich in wilde Verfluchungen auf ihre Bedrücker. Darauf reagiert nun in Psalm 138 David, der hier schon durchsichtig auf den kommenden Messias hin ist. Er erklärt, er werde Lieder singen, Loblieder auf seinen Gott angesichts der babylonischen Götter. Und dann entwickelt sich im Psalm eine Vision: Von diesem Zeugnis des Lobgesangs wird die Bekehrung der anderen Völker ausgelöst.

Es ist also ganz entscheidend, dass hier von Göttern und nicht von Engeln die Rede ist. Die Übersetzung „Götter“ ist wichtig dafür, dass die beiden Psalmen sich miteinander verbinden und der zweite als die im Psalter selbst angelegte Antwort auf den ersten erkennbar wird, also auf einen der vielgeschmähten „Fluchpsalmen“.

Trotzdem, viele andere Beispiele besserer Übersetzung ließen sich zitieren. Doch ich will noch einen weiteren Aspekt benennen. Mindestens in manchen Fällen und unter manchen Rücksichten ist der Münsterschwarzacher Psalter *konkreter und griffiger* als die Einheitsübersetzung.

In Ps 40,7f zum Beispiel hat die Einheitsübersetzung das dortige Bild durch ein anderes Bild ersetzt (und dazu durch eine Satzstellung die Spannung aus dem Text herausgenommen). Sie liest: „An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen, Brand- und Sündopfer forderst du nicht. Doch das Gehör hast du mir eingepflanzt, darum sage ich: Ja, ich komme.“ Die Ohren also als eine Art Pflanze, falls „einpflanzen“ nicht schon zu einem Wechselwort für „schaffen“ abgeblasst ist. Der Münsterschwarzacher Psalter hat das ursprüngliche Bild und die ursprüngliche Satzfolge bewahrt: „Schlacht- und Speiseopfer gefielen dir nicht, du hast mir Ohren gegraben, Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert. Darum sprach ich: Siehe, ich komme.“ Die Ohren also als Vertiefungen, die in den Körper eingeschnitten oder eingegraben sind. Da bleibt zweifellos ein Bild. Buber sagte sogar: „Ohren hast du mir gebohrt.“

Diese Verse können auch als Beleg für eine andere Tendenz der Einheitsübersetzung genommen werden: Die Aussagen über die Ablehnung der Opfer durch Gott stehen in ihr im überzeitlichen Präsens (so allerdings schon bei Luther). Sie werden dadurch zu überzeitlichen und allgemeingültigen Aussagen. Das entspricht dem Umgang der Einheitsübersetzung mit den hebräischen Zeitstufen in großen Teilen des Psalms. Sie verzichtet auf die Situierung der einzelnen Aussagen in der Zeitdimension. Der hebräische Text hat aber verschiedene Zeitstufen. Der Münsterschwarzacher

Psalter achtet hier auf die Zeiten, und so wird unterscheidbar, wo der Beter zurückblickt, wo er Gegenwärtiges aussagt, wo er in die Zukunft blickt, wo Allgemeingültiges erklingt. Ähnliche Beobachtungen über den unterschiedlichen Umgang mit den Zeitstufen in den beiden Übersetzungen lassen sich im ganzen Psalter machen. Man könnte in dieser Sache allerdings sogar noch weiter gehen, als es auch der Münsterschwarzacher Psalter tut. So wäre am Anfang des schwierigen „Fluchpsalms“ 109 die Situation des Beters als eines fälschlich Angeklagten sicher noch deutlicher geworden, wenn man die hebräischen Vergangenheitsaussagen auch vergangenheitlich übersetzt hätte. Oben war schon an Bubers Übersetzung von Ps 1,1-2 erkennbar geworden, dass dort zunächst von einer in der Vergangenheit schon geschehenen Distanzierung des Gerechten von der Welt der Schlechten die Rede war und dann erst von seinem gegenwärtigen Tun. Der Münsterschwarzacher Psalter hat bei diesem Psalm die Verwischung ins Zeitlose, die sich in der Einheitsübersetzung findet (aber schon bei Luther angefangen hat), nicht korrigiert. In Psalm 26 werden immer wieder Beteuerungen des Beters über sein rechtes Verhalten in Vergangenheit und Zukunft nebeneinander gestellt. Hier hat die Einheitsübersetzung alles vergangenheitlich übersetzt, und der Münsterschwarzacher Psalter nicht minder.

Doch etwas anderes: Es gibt Grundworte, die im ganzen Psalter immer wiederkehren, und es ist natürlich wichtig, dass sie beim Psalmenbeter konkrete Vorstellungen wecken. Jede Übersetzung wird sie, wo immer es möglich ist, stets mit dem gleichen deutschen Wort wiedergeben. So kann man in der Einheitsübersetzung immer wieder dem Wort „Heil“ begegnen. Es ist im Deutschen eine sehr abgegriffene Münze der Theologen und Prediger. Der Münsterschwarzacher Psalter hat sich von diesem Wort getrennt. Er gibt das zugrunde liegende hebräische Wort gewöhnlich mit „Rettung“ und „retten“ wieder. Diese Übersetzung dürfte sowohl sachgemäßer als auch erfahrungsgesättigter sein. Ebenso findet

sich da, wo die Einheitsübersetzung von „Huld“ Gottes spricht, im Münsterschwarzacher Psalter meist das Wort „Liebe“. Hier ist die Wiedergabe des übersetzten hebräischen Wortes sehr schwierig, und man mag über diese Übersetzung an manchen Stellen streiten, auch wenn man „Huld“ ablehnt. Doch „Liebe“ bringt für den heutigen Menschen sicher mehr Erfahrung ein als das Wort „Huld“.

Ich hätte allerdings gewünscht, dass bei der Übersetzung solcher immer wiederkehrenden Wörter und Bilder noch mehr geschehen wäre. So gibt es das eindrückliche Bild vom „Horn“ oder vom „Hochrecken“ des Horns. Man sieht einen Ausdrucksgestus von Tieren, etwa eines Stiers, vor sich. Auch als moderner Stadtmensch – denn es gibt ja ein Fernsehen mit vielen Tierfilmen. Und man empfindet auch genau, was das hochgereckte Horn ausdrückt. Doch dieses „Horn“ ist im Psalter der Einheitsübersetzung fast überall eliminiert und durch abstrakte Wörter wie „Macht“ oder „Kraft“ ersetzt. Der Münsterschwarzacher Psalter hat nicht den Mut gehabt, in diesem Punkt zur alten Lutherübersetzung zurückzugehen, die außer im Psalm 75 das Bild des hochgereckten Horns immer gewahrt hat. Ähnlich ist es mit einem häufiger vorkommenden Wort, das gleich am Anfang des Psalters steht. Da wird in beiden Übersetzungen von dem Menschen gesprochen, der bei Tag und bei Nacht „über“ Gottes Weisung „nachsinnle“. Richtig wäre die Aussage, er „murmele“ Gottes Weisung vor sich hin, er sage sie auf. Das ist die Weise, wie man in der damaligen Welt meditierte. Ich sehe nicht ein, warum man solche konkrete Meditationsmethoden, über die wir uns heutzutage von eingeflogenen indischen Meistern belehren lassen, da, wo sie in der Bibel vorkommen, verschweigen und intellektualisieren muss.

Es bleiben also Wünsche übrig. Doch nur am Rande einer Serie von Vergleichen, in denen sich der Münsterschwarzacher Psalter immer wieder als Fortschritt gegenüber der Einheitsübersetzung zeigte. Mag das Hauptanliegen der Übersetzung, den Psalter gregorianisch singbar zu machen, in der Buchausgabe auch nicht zum

Zuge kommen – wegen dieses Fortschritts in der Übersetzungsqualität ist es gut, die Übersetzung auch als biblisch geordneten durchlaufenden Lesetext zu haben.

Allein dadurch ist es auch möglich, dass eine weitere Sinndimension des Psalters wahrnehmbar wird, die erst in der neuesten Psalmenexegese wiederentdeckt worden ist. Der Psalter ist keine mechanische Sammlung von Liedertexten. Die Ordnung der Psalmen ist höchst kunstvoll und subtil komponiert. Benachbarte Psalmen sind aufeinander bezogen und führen ein Gespräch miteinander. Wer den Psalter von Anfang bis Ende durchliest und durchmeditiert, wird einen Weg geführt und macht einen Prozess durch. Dieser Sinnzusammenhang des Gesamtpsalters kann natürlich nur durch eine Ausgabe vermittelt werden, die der biblischen Anordnung folgt. In der andersartigen Zusammenstellung der Psalmen im Stundengebet kann diese Dimension des Textes nicht vermittelt werden, zumindest nicht unmittelbar.

Ich möchte dabei betonen, dass die Psalmenverteilung in jenem benediktinischen Antiphonale, das den Münsterschwarzacher Psalter enthält, aus einer außerordentlich tiefen Einfühlung in die Psalmen und einer tiefen theologischen Kenntnis stammt. Vielleicht ist es die beste und theologisch wertvollste Stundengebetskomposition, die es überhaupt gibt. Dennoch ist die ursprüngliche Theologie des Psalters als Gesamttext noch einmal etwas Eigenes. Sie kann man nur erfassen, wenn man die Psalmen auch in der biblischen Anordnung vor Augen hat. Nicht umsonst sind die frühen Mönche beim Psalmengebet einfach den Psalter entlanggegangen und respektiert auch die Benediktregel noch über weite Strecken die ursprüngliche Psalmenreihenfolge. Deshalb dürfte der biblisch geordnete Münsterschwarzacher Psalter auch gerade für Menschen, die diese Texte täglich im Stundengebet singen, noch eine wichtige Komplementärfunktion haben. In diesem Meditationspsalter können sie auch die ursprüngliche Psalmenverknüpfungen wahrnehmen und dadurch neue Sinndimensionen des Einzelsalms entdecken. Diese

werden dann auch beim Psalmensingen im Chor mitschwingen und den Gesang vertiefen.

Hier sind natürlich Beispiele gefordert. Da es mir um Übersetzungen geht, will ich kurz auf die *sprachliche Verkettung* zwischen benachbarten Psalmen eingehen. Sie geschieht vor allem durch die Aufnahme von Stichworten, Bildern und Motiven des vorangehenden Psalms im dann folgenden Psalm. Was ergibt unter dieser Rücksicht ein Vergleich zwischen Einheitsübersetzung und Münsterschwarzacher Psalter?

Man kann voraussetzen, dass die Verfasser der Einheitsübersetzung von dem Sachverhalt noch nichts wussten, während Verfasser des Münsterschwarzacher Psalters zumindest die ersten Entdeckungen dieser Psalmenverkettung schon kannten. Doch sie konnten kein spezielles Interesse an dem Sachverhalt haben, da sie bei ihrer Übersetzung ja nur an die Verwendung der Psalmen im andersartig geordneten Stundengebet dachten. In beiden Fällen können Urtext-Verkettungen der Psalmen also nur deshalb in den Übersetzungen sichtbar geworden sein, weil halt genau übersetzt wurde.

Psalm 1 und 2 sind in ihren Anfängen und in ihrem Schluss verkettet. Die Schlussverkettung kommt in der Einheitsübersetzung deutlich heraus: „der Weg der Frevler aber führt in den Abgrund“ (1,6) – „damit er nicht zürnt und euer Weg nicht in den Abgrund führt“ (2,12). Beim Münsterschwarzacher Psalter muss man etwas genauer hinhören: „Aber der Weg der Frevler verliert sich“ (1,6) – „damit er nicht zürnt, und ihr nicht verlorenght auf eurem Weg“ (2,12). In der Tat ist die Wiederholung im Urtext nicht so grobschlächtig, wie sie in der Einheitsübersetzung erscheint. Bei gleichem Wortmaterial ist die syntaktische Konstruktion in Psalm 2 etwas anders als in Psalm 1. Der Münsterschwarzacher Psalter, der genauer übersetzt, hat die syntaktische Differenz zum Ausdruck gebracht, ohne dass damit die Verkettung untergegangen wäre.

Gegen Anfang von Psalm 1 heißt es in der Einheitsübersetzung vom gerechten Menschen: „(der) über seine Weisung nach-

sinnt bei Tag und bei Nacht“ (1,2). Ähnlich im Münsterschwarzacher Psalter: „der bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt“ (1,2). Doch am Anfang des zweiten Psalms gabeln sich die Wege. Einheitsübersetzung: „Warum toben die Völker, warum machen die Nationen vergebliche Pläne?“ (2,1); Münsterschwarzacher Psalter: „Was toben die Völker? Was sinnen die Nationen nichtige Pläne?“ (2,1). Hier kehrt also das „Nachsinnen“ von Ps 1,2 im „Sinnen“ von Ps 2,1 nur beim Münsterschwarzacher Psalter sprachlich wieder, sogar in der ungewöhnlichen Wendung „Pläne sinnen“, und das entspricht der Wiederkehr des gleichen hebräischen Verbs im Urtext (davon, dass ich oben für eine andere Übersetzung des Verbs plädiert habe, sei hier abgesehen – das gälte natürlich für beide Stellen). Die Münsterschwarzacher müssen die Wiederkehr des Verbs im Urtext bemerkt haben, und obwohl in ihrem Stundengebet die beiden Psalmen nicht nebeneinander stehen, müssen sie bewusst das gleiche hebräische Wort mit dem gleichen deutschen Wortstamm übersetzt haben. Das spricht einfach für Gewissenhaftigkeit beim Übersetzen.

Auch die Psalmen 24 und 25 folgen im „Benediktinischen Antiphonale“ niemals aufeinander. Im Hebräischen ist der Psalm 25 an Psalm 24 angekettet, indem sein Anfang eine Formulierung aus Ps 24,4 aufnimmt. Dort heißt es im Münsterschwarzacher Psalter: „der seine Seele nicht erhebt zum Nichtigen“. Und entsprechend in Psalm 25,1: „Zu dir, o HERR, erhebe ich meine Seele.“ Es ist deutlich: Jetzt folgt ein Gebet von jemandem, der zum Tempel zugelassen wurde, weil er seine Seele nicht zum „Nichtigen“ erhoben hat. Die Psalmen hängen also eng zusammen. Nichts von dem wird hörbar in der Einheitsübersetzung. Sie übersetzt in Ps 24,4: „der nicht betrügt“, und in Ps 25,1: „Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele.“

Die beiden Beispiele mögen genügen. Obwohl die Herausarbeitung der Stichwortverkettungen der Psalmen für das „Benediktische Antiphonale“ funktionslos war, führte die größere Übersetzungsgenauig-

keit doch dazu, dass auch unter dieser Rücksicht der Münsterschwarzacher Psalter mehr zu empfehlen ist als der Psalter der Deutschen Einheitsübersetzung.

Diese behält ihren hohen Wert, und es darf auch nie vergessen werden, dass der Münsterschwarzacher Psalter auf ihren Schultern steht und ohne sie nicht in seiner jetzigen Form denkbar wäre. Dennoch freue ich mich sehr darüber, dass wir nun auch ihn als einen durchlaufenden Lese- und Meditationspsalter besitzen. Allen, die an ihm gearbeitet haben, sei von Herzen gedankt. Und ich kann nur wünschen, dass er seine Käufer und vor allem seine Beter findet.

Wie sehr haben wir es verlernt, vor Gott zu klagen und seine mächtigen Taten zu rühmen. Vielleicht kann dieser neue Psalter vielen von uns neu dazu helfen.

Norbert Lohfink SJ

Münsterschwarzacher Psalter. Die Psalmen. Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 2003, 365 Seiten

Ln. € (D) 20,- / € (A) 20,60 / sfr 36,-

ISBN 3-87868-235-2

brosch., € (D) 12,80 / € (A) 13,20 /

sfr 23,50

ISBN 3-87868-236-0